



Die chemische Fabrik zu Wocklum

Holzkohle, Teer, Holzessig, Bleizucker, Schwefelsäure, Glaubersalz, Salzsäure, Chlorkalk, Soda, Salpetersäure, Pottasche, Seifen und Lichter... Mit dieser Produktpalette von zeitweise bis zu 38 verschiedenen chemischen Erzeugnissen zählt die chemische Fabrik zu Wocklum im sauerländischen Balve bei Iserlohn zu den Pionieren ihrer Branche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Chemische Holzkohlen für die Luisenhütte

Die Idee für die chemische Fabrik zu Wocklum lieferte 1822 der Münsteraner Apotheker Dr. Ferdinand Herold. Er bot dem Reichsfreiherrn Ignaz von Landsberg-Velen die Lösung eines drängenden Problems an: die Beschaffung billiger und qualitätvoller Holzkohlen in ausreichender Menge für dessen Haupteinnahmequelle – den Holzkohlehochofen der Luisenhütte in Wocklum bei Iserlohn. Herolds Verfahren war neu – die Verkohlung in geschlossenen Öfen. Damit konnte der Münsteraner Apotheker Holzkohle „chemisch“ herstellen. Das Produkt war um ein Drittel billiger als die traditionelle Meiler-Holzkohle, weil neben der Holzkohle weitere gut verkäufliche Nebenprodukte entstanden.

Die Unternehmer: Chemisches Wissen und Kapital

Am 15. September 1822 schloss Ignaz von Landsberg-Velen mit Ferdinand Herold einen Vertrag über die Gründung der chemischen Fabrik „Dr. Herold & Co.“ zu Wocklum. Der Münsteraner Apotheker stellte als „Dirigent“ der chemischen Fabrik seine chemisch-technischen Fachkenntnisse zur Verfügung.

Ignaz von Landsberg-Velen lieferte als adeliger Unternehmer das Kapital. Seine Familie zählte zu den wohlhabendsten Adeligen Westfalens, die sich als Großgrundbesitzer und Gewerbetreibende bestätigen. In die Gründung der chemischen Fabrik investierte er als Startkapital 7.000 Reichstaler. Ferdinand Herold stieg nur mit 1.200 Reichstaler ein. Neben dem Kapital konnte Ignaz von Landsberg-Velen auch den geeigneten Fabrikstandort anbieten: Die Luisenhütte und das benachbarte Schloss Wocklum in Balve. Wasser lieferten ein Bach und der Hüttenteich. Die Landsbergischen Wälder gaben Holz als Brenn- und Rohstoff. Für die Produktion der Mineralfarben und Metalloxyde konnte man auf die Luisenhütte in Wocklum, die Erzgruben Landsberg-Velens, den Bergbau und das metallverarbeitende Gewerbe im gesamten benachbarten Sauer-, Sieger- und Bergischen Land zurückgreifen. Auch Kalk kam aus der unmittelbaren Nachbarschaft. Kochsalz gab es in den gräflichen Salinen der Familie Landsberg-Velen zu Westernkotten. Ledigliche Schwefel aus Sizilien und Salpeter aus Chile und Ostindien mussten teuer dazu gekauft werden.

Holzkohle, Holzsäure, Bleizucker

1822 ließ Ferdinand Herold zunächst ein Verkohlungsgebäude auf dem Gelände der Luisenhütte in einem alten Hammerbetrieb einrichten.



Reichsfreiherr Ignaz von Landsberg-Velen (1788-1863)
(Abb. aus: Westfälische Lebensbilder. Hrsg. von R. Stupprich. Bd. 11. Münster 1975, S. 128)

Im Prinzip handelt es sich bei dem Verkohlungs-Verfahren um eine trockene Destillation. In einer Produktionskette entstanden vier Produkte bei der Verkohlung des Holzes in einem geschlossenen Ofen: Holzkohle, Teer, Holzsäure und Schwärze. Die Holzsäure wurde im benachbarten Schloss Wocklum, das der Reichsfreiherr von Landsberg-Velen Herold zur Verfügung stellte, weiterverarbeitet. In den Kellerräumen, Stallungen, in der ehemaligen Brauerei, den Wohnräumen und sogar in der Kapelle des Schlosses zu Wocklum richtete Ferdinand Herold sein Forschungslabor und seine „Destillationslocale“, Lagerräume und Arbeitsunterkünfte ein. Die Weiterverarbeitung der Holzsäure basierte auf einfachen vorindustriellen Verfahren: In Kesseln, Bottichen und Töpfen wurde gemischt, ausgelaugt und abgeraucht. So entstanden Gips, Holzessig, Bleizucker und Bleiweiß.

Ferdinand Herold nahm 1822 die Produktion mit vier Arbeitern auf. Die chemische Fabrik „Dr. Herold & Co.“ lieferte, wenn auch erst nur im kleinen Maßstab, chemische Hilfsstoffe für die in der Frühindustrialisierung aufstrebenden Gewerbe, die mit den herkömmlichen Produkten qualitativ und quantitativ nicht mehr auskamen: Holzkohle für die Erzverhüttung, Teer und Pech für das Baugewerbe, Bleizucker für die Textilfärbereien. Sogar Abfallprodukte fanden Absatz: Gips-ein Rückstand aus der Essigfabrikation – wurde als Düngemittel verkauft. In Iserlohn, Barmen, Hamburg und Amsterdam richtete Ferdinand Herold Lager in Handelshäusern ein. So belieferten die Wocklumer nicht nur den regionalen Markt, sondern auch Wetzlar, Karlsruhe und Nassau.

(industrie kultur 04/2004)